

Ottendorfer Zeitung

Lokalanzeiger und Anzeigebblatt für Ottendorf-Okrilla u. Umg.

Veröffentlichungstage: Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Bezugspreis monatlich 1.10 Mk. einschließlich Trägerlohn. Im Falle höherer Gewalt (Störungen des Betriebes der Zeitung, der Lieferanten oder der Beförderungseinrichtungen) hat der Besteller keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.



Anzeigenpreis: Die 6 gepaltene non-Zelle oder deren Raum 5 Pf. Alles weitere über Nachschlag usw. laut anstehender Anzeigenpreisliste. Anzeigenannahme bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages. Bei fernschriftlicher Anzeigenannahme wird keine Gewähr für Richtigkeit übernommen. Bei Konkurs und Zwangsvergleich erlischt jeder Nachschlaganspruch.

Diese Zeitung veröffentlicht die amtlichen Bekanntmachungen der Gemeinde-Verhörde zu Ottendorf-Okrilla und des Finanzamtes zu Rabenberg.
Verlagskonto: Dresden 15488. Druck und Verlag: Buchdruckerei Hermann Röhle, Jnh. Georg Röhle, Ottendorf-Okrilla. Girokonto: 551. — Fernruf: 31.

Nummer 111

Donnerstag, den 22. September 1938

37. Jahrgang

Vor der historischen Begegnung

Godesberg erwartet Adolf Hitler und seinen britischen Gast

Heute wird Godesberg, die kleine Stadt am Rhein, in einer Stätte weltgeschichtlichen Geschehens. Die Größe und Bedeutung des kommenden Ereignisses überragen schon jetzt das Leben dieser Stadt, alle Vorbereitungen sind beendet, Godesberg ist zum würdevollen Empfang Adolf Hitlers und seines britischen Gastes gerüstet. Die Straßen dieser idyllischen Stadt, die der Führer einmal die „Vorstadt zur Schönheit“ genannt hat, prägen im Schmutz leuchtender Fahnen.

Von Godesberg fällt der Blick auf die Höhe des Siebengebirges jenseits des mächtigen Stromes. Auf einer dieser stolzen Kuppen, dem Petersberg, wird der britische Gast mit seinen Mitarbeitern wohnen. Von hier aus wird er seinen weiten Blick auf die einzigartige schöne rheinische Landschaft und den ewigen deutschen Strom lassen.

In Godesberg wird das Bild der Straßen von Stunde zu Stunde lebendiger. Einen Hauptanziehungspunkt bildet das am Rheinufer liegende Rheinhotel „Treffe“, das der Führer, wie heißt, wenn er nach Westdeutschland kommt, mit seinen Mitarbeitern bewohnen wird. Die ausländischen Journalisten und deutschen Schriftleiter sind in zwei großen Hotels untergebracht. Sie telefonieren ihre Berichte über die bevorstehenden geschichtlichen Ereignisse von Godesberg und dem Petersberg in alle Welt.

Gang Godesberg steht im Zeichen der „politischen Unterhaltung“. Jedermann spürt, daß hier in den kommenden Stunden ein für das europäische Schicksal entscheidendes Gespräch geführt werden wird.

Der Teufel ist los!

Die Subtendendeutschen der schlimmsten Anarchie ausgeführt. Im gesamten subtendendeutschen Gebiet von Asch bis herunter an die tschechische Sprachgrenze bei Ruzschowitz herrscht der rote Wob. Die sogenannten Staatsverteidigungswache, die eine Mischung aus wehrfähigen tschechischen Beamten und den „sauberen Soldaten“ der sogenannten Wehr, dem kommunistischen Böbel sowie dem tschechischen Unternehmertum der tschechischen Städte bilden, hat sich zum Herrn der Lage aufgeschwungen und nimmt seine Weisungen nur noch von den weißrussisch-kommunistischen Wäldersführern entgegen.

Die Staatsorgane und selbst die Soldaten sind gegenüber den Terrorhorden machtlos oder sehen mit zynischer Gelassenheit zu. Trotz der verstärkten Grenzpolizei und den dauernden Patrouillen der Gendarmen und der „Noten Wehr“ ist es auch in der Nacht zum Mittwoch noch zahlreichen Subtendendeutschen gelungen, sich vor ihren Verfolgern auf das Reichsgebiet zu retten. Alle freien Höhen sind ebenfalls von NS-Kosten besetzt, die sich hier eingegraben haben und durch ein überschießendes Feuer die ganzen Abschnitte bestreiken können. Mit den Subtendendeutschen sind verschiedentlich in der Gegend zwischen Elbkam und Baurisch-Giesenheim auch in der Tschechien ansässige Polen auf Reichsgebiet geflüchtet, die ihren Weg quer durch die Tschechien nahmen. Unter den Flüchtlingen befanden sich einige Postbeamte in Uniform, die ihre Postfächer noch voll gefüllt mit Gestellungsbefehlen für die Wehrpflichtigen hatten. In Bernau traf ein tschechischer Finanzaufseher in Uniform ein; der einzige deutsche Beamte seiner Grenzwaache. Er flüchtete, weil ihm der Kommandant seiner Wache fortgesetzt drohte, ihn bei der ersten besten Gelegenheit wie einen Hund niederzumachen.

Auch am hellen Tage wird rücksichtslos ohne Ansehen auf alle geschossen, die sich der Grenze nähern, und es sind nicht nur die Soldaten, Gendarmen, Finanzier und die kommunistische Staatsverteidigungswache, sondern auch tschechische Zivilpersonen, die sich im Grenzgebiet herumtreiben und wahllos auf alle Menschen, Männer, Frauen und Kinder, die sich der Grenze nähern, schießen. Die im Reichsgebiet beschäftigten subtendendeutschen Arbeiter waren bei diesen Zuständen natürlich nicht an ihre Arbeitsplätze oder in ihre Heimat zurückzukehren.

Die Aussagen dieser Grenzgänger von Hof herunter bis zur tschechischen Sprachgrenze bestätigen übereinstimmend, daß der tschechische Janhagel, der im Grenzgebiet sein alleiniges blutiges Terrorregiment ertüchtigt hat, planmäßig und systematisch bolschewistischen Reichsböden an Bahnhöfen grenzenden Vorbereitungen zur Verwirklichung der subtendendeutschen Gebiete getroffen hat.

Anzahlige Sprengungen vorbereitet

Die Straßen und Wege, die Brücken und Stege, die öffentlichen Gebäude in Stadt und Land, die Elektrizitätswerke, Schulen, Kasernen, Rathäuser und Kirchen, alle Eisenbahnbrücken und -schienen, die Leiche und Wasser-

Prag nimmt an!

England und Frankreich hatten kategorische Erklärungen abgegeben

Um 19.20 Uhr verständete der Prager Rundfunk in tschechischer Sprache, daß die Prager Regierung die englisch-französischen Vorschläge angenommen hat.

Der Sprecher betonte, mit deutlich fühlbarer Niedergeschlagenheit, daß sich die Regierung zur Annahme gezwungen sah, nachdem ihr Vorschlag, das Problem einem internationalen Schiedsgericht zu unterbreiten, abgelehnt worden war und die englische und französische Regierung kategorisch erklärt hätten, sie könnten keinen Krieg führen.

Der Regierungssprecher forderte dann die ganze Bevölkerung zur Ruhe und Ordnung auf, weil sie andernfalls den Staat bloß schwer schädigen würde. Die Regierung und der Präsident seien entschlossen, den Staat unter den neuen Lebensbedingungen zu führen.

Schmerzgefällt, weil die Unterdrückung von 7,5 Millionen Tschechen ausführt

Gleich nach der Bekanntgabe, daß die Prager Regierung den Vorschlag der britischen und der französischen Regierung angenommen hat, wurde folgender Text des Kommuniqués der tschecho-slowakischen Regierung bekannt:

„Die tschecho-slowakische Regierung hat sich unter dem unübersteiglichen Druck der britischen und der französischen Regierung gezwungen gesehen, Schmerzgefällt die in London ausgearbeiteten Vorschläge anzunehmen.“

Eine offizielle Bestätigung durch das Außenamt in Prag war bisher nicht zu erhalten.

Zur Annahme der englisch-französischen Vorschläge durch Prag schreibt besonders treffend das „Berliner Tageblatt“:

Herr Beneš kommt mit seinem Schmerz zu spät! Während man in Prag auf das Wunder hoffte und eine bolschewistische Hilfe in London und Paris

auffe sollen mit zur Entzündung vorbereiteten Sprengungen oder Brandstiftungen vernichtet werden.

Tschechische Planiere arbeiten mit Hochdruck

Tag und Nacht.

Durch das gesamte Waldgebiet an der Grenze entlang ist eine ununterbrochene Reihe von hocherlosenen Klüffeln angelegt, die durch Strom- und Holzstreifen miteinander verbunden den ungeheuren Waldbesitz in Klammern ausheben lassen sollen.

Während die eigentliche Verteidigungslinie, auf die sich diese Nordbränner und Sprengkommandos nach der Vernichtung zurückziehen sollen, etwa 12 bis 15 Kilometer landeinwärts verläuft, sind im eigentlichen Grenzgebiet zahllose NS-Keller und Geschützstände angelegt.

Barrikaden und Straßensperren, Tanksperrn und Fuchshöcker gebaut. Auf der Seewand, unmittelbar an der deutschen Grenze, sind in 1300 Meter Höhe Geschütze in Stellung gebracht, die weit in deutsches Land hineinreichen. Bei Store liegen etwa 300 tschechische Soldaten, die eine sehr starke Verteidigungsstellung ausgebaut haben. Bei Kararino ist ein ganzes Schützengrabensystem angelegt worden. Am Tage verbirgt sich der feige tschechische Redner in Verhältnismäßigkeit, von den fortgesetzten Verdrehungen und Belästigungen der Subtendendeutschen abgesehen. Aber mit Einbruch der Dunkelheit und vor allem in der Nacht ist der Teufel los.

Ununterbrochen lagern Autos mit abgeblendeten Scheinwerfern oder Panzerwagen durch die Dörfer. Die Suche nach den Wehrfähigen hat sich noch verstärkt, mit dem Unterschied, daß die Kommandos der tschechischen Gendarmen und „Noten Wehr“ bestanden, nun eine Stärke von zwanzig bis zu sechzig erreicht haben. Wie die von solchen Horden vorgenommene Hausdurchsuchungen verlaufen, braucht nicht näher geschildert zu werden.

Serabzu haarsträubend gebildet sich dabei natürlich immer wieder die „Noten Wehr“, deren vielfache Gemeinheiten auch die anschwärzende Phantasie überkannst.

durch die Aktionen der dortigen kriegerischen Moralprediger zu organisieren suchte, sind die Ereignisse den Entschlüssen der Prager Nachthaber weit vorausgeeilt. Es erregt Erbitterung, wenn in der Prager Mitteilung davon die Rede ist, daß „Schmerzgefällt“ die Londoner Vorschläge angenommen würden. Herr Beneš empfindet also auch heute noch Schmerz darüber, daß er den Terror gegen die Subtendendeutschen, gegen Polen und Unsozialen nicht länger fortsetzen kann.

Die Volkstruppen der Tschecho-Slowakei haben einen ganz anderen Schmerz zwanzig Jahre lang tragen müssen.

Sie werden ihn nicht länger tragen. Auch darüber sollte Herr Beneš mittlerweile ein Licht aufgehen lassen. Bezeichnend für die Verblendung der tschechischen Nachthaber ist es, daß sie die Schuld nicht in ihrer eigenen Politik suchen, sondern England und Frankreich anklagen. Der Zweck liegt auf der Hand: Man sucht die bolschewistische Propaganda gegen Chamberlain und Daladier zu entseufeln. All diese Winkelzüge haben keine Bedeutung mehr. Es handelt sich jetzt um nicht mehr und nicht weniger als um die Generalvereinbarung der Volksstimmfrage in der Mitte Europas.

Herr Krofta empfing die Gesandten

Das Tschecho-Slowakische Pressbüro teilt mit: Heute um 17 Uhr empfing der Minister für Auswärtige Angelegenheiten Dr. Krofta den französischen und den britischen Gesandten und erteilte ihnen im Namen der Regierung die Antwort auf deren gemeinsames heute um 2 Uhr früh beim Präsidenten der Republik unternommenes Memorandum. Wie das Tschecho-Slowakische Pressbüro dieser Meldung beifügt, werden mit dieser Antwort die Verhandlungen über den formalen Vorschlag bei der tatsächlichen Durchführung der Vorschläge aufgenommen, welche die französische und die britische Regierung der tschecho-slowakischen Regierung am 19. September 1938 zu machen für notwendig befunden haben.

Die tschechische Annahmeerklärung in London eingetroffen

Sie nunmehr auch in London amtlich bestätigt wird, ist die Rote der tschechischen Regierung an Frankreich und Großbritannien, in der sie die englisch-französischen Vorschläge annimmt, Mittwoch abend in London eingetroffen.

Entmenschte Horden

Wenn die verfolgte und gepeinigete subtendendeutsche Bevölkerung geglaubt hatte, daß das Maß ihrer unglücklichen Leiden nicht mehr überboten werden könnte, so belehrt sie doch jeder neue Tag und vielmehr jede neue Nacht, daß die entmenschten Horden unerschöpflich in der Erfindung neuer grauäuer Methoden sind, die ihnen von Beneš auszulieferen, wehrlosen und unschuldigen Menschen zu lazen, mißhandeln und hinzuschlachten. Ohnmächtige müssen sie zusehen, wie die tschechischen Banditen das ganze subtendendeutsche Gebiet für die Vernichtung nach spanischem Muster vorbereiten, und die Schergen von Beneš machen aus ihren Absichten auch nicht den geringsten Hehl.

„Keiner von euch deutschen Schweinen“, versichern sie ein über das andere Mal, „bleibt am Leben, kein Stein auf dem anderen, Dörfer und Städte und Wälder gehen in Klammern auf. Der Tag der Vernichtung kommt!“

Die eingeschüchterte Bevölkerung wagt nicht mehr, ihrer idealischen Arbeit nachzugehen. Zur Erhöhung der Unruhe und Ungezogenheit laßt eine Bekanntmachung der sogenannten „Behörden“ die andere, in denen die Bevölkerung mit bevorstehenden Anarissen, Verdunkelungsübungen und ähnlichen Manövern geschreckt wird. Es ist ein unbefreiendes, über alle Verleumdungen unfaßliches Leid, das diese Menschen erdulden müssen. Auf ihren Gesichtern aber — den Lippen wagt kein Wort zu entlocken — ist die anklagende Frage zu lesen: „Wie lange noch?“

Massenmord beabsichtigt

Tschechen wollen die Luft von Komotau mit Gefangenen in die Luft sprengen

In Komotau sind in der Luft mehrere hundert Subtendendeutsche, darunter zahlreiche Ordner und NS-Männer, in Haft. Am Mittwoch vormittag wurde beobachtet, daß in die Wälder der Luft Sprengkörper gehohlet wurden. Ebenso wurde in den Kellern eine Reihe von Mauern eingeschlagen und mit Spreng-

(Fortsetzung der Meldung auf der letzten Seite)

Achtung! Heute Luftschutzbübung!

Näheres im amtlichen Teil in dieser Nummer.



Will Prag immer noch nicht nachgeben?

Wie Reuter mitteilt, sind dem britischen und dem französischen Gesandten in Prag Anweisungen zugegangen, noch über Nacht im Prager Außenamt vorzusprechen, um der tschechischen Regierung den Rat zu erteilen, den englisch-französischen Plan anzunehmen, da die Zeit dränge.

Versuch habe heute früh um 2.15 Uhr die Gesandten Frankreichs und Englands empfangen. Beide hätten ihm geraten, den Londoner Friedensplan, so wie er sei, anzunehmen. Nach der Unterredung mit den beiden Gesandten sei eine Sitzung des Inneren Kabinetts einberufen worden.

Zu dem Schritt des französischen und englischen Gesandten in Prag bei der tschechischen Regierung, verlaunt in Pariser diplomatischen Kreisen, daß Prag auf die Gefahren einer negativen oder ausweichenden Haltung hingewiesen worden sei, im eigenen Interesse die in London vorbereitete Regelung anzunehmen.

Prag, 20. September. Die tschecho-slowakische Regierung hat Dienstagmorgen dem französischen und dem britischen Gesandten in Prag ihre Antworten übergeben.

Prag will Zeit gewinnen

London, 21. September. Der diplomatische Korrespondent der „Daily Mail“ schreibt zur gestrigen Prager Antwort, sie sei keine Ablehnung gewesen, sondern offensichtlich lediglich ein Mittel, um Zeit zu gewinnen. Aus politischen Kreisen wie auch aus Presseverbänden ist zu entnehmen, daß die tschechische Regierung zu dem englisch-französischen Vorschlag eine Antwort geben wird, die Annahme und Vorbehalte zugleich umschließen soll.

Eine Information der Prager Vertretung der „Agenzia Stefani“ bestätigt das. Die Meldung des Büros besagt, daß die Regierung in ihrer Antwort an London eine Haltung einnehmen werde, die weder eine Ablehnung noch eine bedingungslose Annahme der von der englischen und der französischen Regierung formulierten Vorschläge sein werde. Prag werde versuchen, eine Kompromißlösung vorzuschlagen und sich dabei vor allem darauf berufen, daß die Abtretung eines Teiles des Staatsgebietes dem vom Staatspräsidenten geleiteten Schwur widerlaufe. Dieser Versuch, eine Kompromißlösung vorzubringen, scheint andererseits, wie der Korrespondent hinzufügt, der üblichen Prager Taktik dienen zu sollen: Zeit gewinnen, die Dinge in die Länge ziehen und die Lösung des brennenden Problems auf dem Wege über endlose Diskussionen und Verhandlungen hinauschieben.

Bonnet prüfte eingehend die Lage

Paris, 21. September. Außenminister Bonnet hatte heute gegen 1 Uhr früh mit seinen Mitarbeitern im Quai d'Orsay Besprechungen, die der Prüfung der durch die Antwort der tschecho-slowakischen Regierung geschaffenen Lage galt. Die Prager Antwort wurde eingehend geprüft.

London und Paris drängen auf klare Antwort in Prag

Eindeutige Annahme der französisch-englischen Vorschläge gefordert

London, 21. September. Sämtliche Londoner Blätter heben hervor, daß sich die Regierungen in London und Paris mit der ersten ausweichenden Antwort Prags nicht zufrieden gegeben haben und nun einen neuen Druck auf Prag ausüben, um eine klare Antwort und wenn möglich, eine eindeutige Annahme der französisch-englischen Vorschläge durchzubringen. Dabei heben die meisten Blätter hervor, daß eine klare Antwort Prags schon allein im Hinblick auf die neue Zusammenkunft Chamberlains mit dem Führer und Reichkanzler notwendig sei.

Der diplomatische Korrespondent der „Times“ berichtet, daß die tschechische Antwort den ganzen Tag über in London geprüft worden sei und daß man sich dann entschlossen habe, eine neue Demarche in Prag zu unternehmen, um auf eine Regierungsentscheidung zu drängen. Es sei im Interesse von ganz Europa, daß die Mission Chamberlains nicht sabotiert werde.

Die „Times“ verteidigt das Vorgehen Chamberlains und erklärt, heute sei es die Politik Frankreichs und Englands geworden, den Weg der Vereinbarung zu finden, anstatt den Weg des blinden und handhaften Widerstandes zu gehen.

Eine eindringliche Warnung aus London

Im Leitartikel erklärt „Daily Mail“, allgemein kann man nur hoffen, daß die Tschechen diese letzte Möglichkeit annehmen und daß das in ihrer Geschichte eingeschlämmte Wort „zu spät“ nicht wieder einmal zutrefte. Hätte Prag den Nationalitäten die Zugeständnisse gemacht, die es später unter Druck zugesprochen muß, dann hätte es Europa lange Wochen der Ungewißheit und der Besorgungen erspart. Sollte Prag jetzt weiter zögern, dann läuft es Gefahr, alles zu verlieren. Eines ist sicher: Wenn es heute wegen der Tschechen zu einem Kriege kommen sollte, so würde das Land niemals in seiner vorigen Konstitution aus ihm hervorgehen. Heute rät man Prag, den Friedensplan anzunehmen. Kaiserliche Agenten der Sowjets aber bemühen sich ohne Unterlaß, gewisse Elemente in der Tschechei zum Handeln zu bewegen. Davor soll sich Prag hüten!

Die Zeit drängt!

Paris, 21. September. Wenn in der französischen Öffentlichkeit und Presse nach wie vor nicht gerade Begeisterung für den in London ausgearbeiteten Plan zur Lösung der tschechischen Frage herrscht, so ist man sich dennoch klar darüber, daß die Annahme des Planes durch Prag die einzige Möglichkeit sei, den Konflikt zu lösen und den Frieden Europas zu erhalten.

Man betont, obwohl Mitgefühl mit den Tschechen zeigt, daß Prag schon lange genug geadert habe, eine alle in den Grenzen der tschecho-slowakischen lebenden völligen Minderheiten zufriedensstellende und gerechte Regelung zu finden. Die Zeit drängt, die Spannung an der Grenze zwischen dem Reich und dem tschecho-slowakischen Staat und die Zwischenfälle erlaubten keine weiteren Winkeltüge der Prager Regierung. Das entschiedene Eintreten des Führers für die Sudetendeutschen, die energische Haltung der deutschen Presse, die bereits fordere, daß die tschecho-slowakische Regierung sich entschließen müsse, die Forderungen Polens und Ungarns auf Lösung ihrer völligen Minderheiten von dem tschecho-slowakischen Staatsgebilde haben zu der Überzeugung geführt, daß Versich und seine Regierung den „englisch-französischen Friedensplan“, wie man hier sagt, wohl oder übel annehmen müsse, wenn man überhaupt noch ein Rumpfsgebilde des tschecho-slowakischen Staates retten wolle.

„Excelsior“ bemerkt zu der Prager Antwort, obwohl man sich in diplomatischen englischen und französischen Kreisen über den genauen Inhalt der Prager Antwort nicht zurückschalten würde, es wärde es zwecklos, verheimlichen zu wollen, daß sie im Quai d'Orsay wie im Foreign Office eine schlecht verhüllte Unruhe und eine offensichtliche Enttäuschung ausgelöst habe. Die Zeit habe nicht zugunsten der tschecho-slowakischen gearbeitet, deren Winkeltüge Transaktionen zerlegt hätten, wie sie noch vor fünf oder sechs Wochen und zwar weniger hart als heute und mit weniger Gefahr für Europa möglich erschienen seien. Die tschecho-slowakische sei jetzt von allen Seiten bedroht. Diese Umstände zeigten die Dringlichkeit der ganzen Lage deutlich auf.

Polen um jeden Preis entschlossen

Das gesamte polnische Volk fordert Rückgabe des Obagebiets

Warschau, 21. September. Die polnischen Morgenblätter geben heute wieder eindringlich die Forderung des polnischen Volkes nach Rückgabe des geraubten polnischen Gebietes an der Olsa ausdruck.

„Cypres Poranny“ betont, daß das polnische Volk von heute nicht das des Jahres 1920 sei. Damals habe man

auf Polen in Spaa gerade in dem Augenblick einen Zwang ausgeübt, als es zum Schutze Europas gegen die bolschewistischen Horden blutete.

Heute siehe für das polnische Land an der Olsa auf der Nacht die gesamte Macht des polnischen Staates, der Freiheit sei, seine Autorität und seine Stärke in die Waagschale der Ereignisse zu werfen. Polen werde hierbei von keinem Imperialismus geleitet. Es verlange nur, was ihm geraubt wurde. Dies wieder zu gewinnen, sei man aber um jeden Preis entschlossen. Die westlichen Hauptstädte Europas sollten in dieser Hinsicht keinen Zweifel hegen. Nichts könne Polen von seinem Weg abbringen. „Das Gebiet an der Olsa muß nach Polen zurückkehren.“

„Kurier Posty“ erklärt im Augenblick, in dem der Lauf der Ereignisse dazu führt, daß die Abtretung der von den tschecho-slowakischen Volksgruppen bewohnten Gebieten an der tschecho-slowakische aktuell ist, müsse ein Punkt auf das i gesetzt werden, und die Polen an der Olsa müßten das Recht erhalten, sich aus diesem tschecho-slowakischen Sozial zu lösen und nach Polen zurückzukehren. Das sei aber nicht nur der Wunsch der Polen an der Olsa, sondern auch des gesamten polnischen Volkes unabhängig von seinen politischen Anschauungen. — Das Blatt „Gazeta“ stellt fest, für Polen sei die Regelung der Frage der Olsagebiete eine der unverrückbaren Voraussetzungen für die Erhaltung des Friedens.

Fortsetzung der Aussprache des Führers mit Chamberlain

Berlin, 21. September. Der Führer und der britische Premierminister sind übereingekommen, ihre auf dem Obersalzberg begonnene Aussprache am Donnerstag, dem 22. September, um 15 Uhr nachmittags, in Godesberg wieder aufzunehmen.

Vor der Abreise Chamberlains

Bollführung des britischen Kabinetts

London, 21. September. Das britische Kabinett tritt am Mittwochmorgen zu einer Bollführung zusammen, in der vor der Abreise des Premierministers die Lage noch einmal durchgesprochen werden soll.

Zur Vorbereitung der Sitzung trat am Mittwochmorgen der sogenannte innere Kreis des Kabinetts zusammen, bestehend aus Premierminister Chamberlain, Außenminister Lord Halifax, Schatzkanzler Sir John Simon und Innenminister Sir Samuel Hoare. In den Beratungen wurden später der Kriegsminister Lord Bessborough, der Verteidigungsminister Sir Thomas Inskip und der Chef des Generalstabs Viscount Gort hinzugezogen.

Ungarischer Schritt beim Foreign Office

Ansprüche auf die ungarischen Gebietsteile in der tschecho-slowakische offiziell angemeldet

London, 20. September. Wie in diplomatischen Kreisen verlautet, hat der ungarische Gesandte beim Foreign Office eine Demarche unternommen, in der auf die gegenwärtig schwebenden Verhandlungen zur Neuregelung des tschechischen Staatsgebietes hingewiesen und die ungarischen Ansprüche auf die im Vertrag von Trianon gemachten Ungarn abgetrennten und der tschecho-slowakischen zugewiesenen Gebietsteile angemeldet werden.

Polnische Demarche beim Foreign Office

Die Forderung Polens bei der Lösung der tschecho-slowakischen Frage

London, 20. September. Wie verlautet, hat die polnische Regierung vor kurzem eine Demarche beim Foreign Office unternommen, in der sie mit voller Eindringlichkeit die Forderungen Polens auf Berücksichtigung bei der Lösung der tschecho-slowakischen Frage geltend machte. Die Rückkehr des tschechen Gebietes zu Polen wurde energig gefordert.

Kameraden

ROMAN von Käthe Donny

47 (Nachdruck verboten.)

Ole liefen die Tränen über die hageren Wangen. Walter schloß die Lippen zitternd. Auf einmal war dies alles nicht wie Wirklichkeit, sondern ein gräßlicher Fiebertraum: Die tosende Lust, das irrsinnige Geschwatter der Affen, das grelle Weiß des Weges — und aus dem Boden der Freunde, schwer atmend, sein helles Blut aus pfeifenden Lungen verströmend.

Ole freischelte mit ungeschickter Hand den Kopf Frithens. „Das wird schon wieder, Jung“, sagte er „nur ein hübscher Geduld.“

Frith nicht und versuchte ein Lächeln. „Mir ist ja gar nichts. Nur der Martin.“

„Den kriegen wir auch schon“, tröstete Ole — aber ihm war hunds jämmerlich zumute. „Wann nicht bald einer kam — der Junge blutete sich ja die Seele aus dem Leibe.“

Da — ein Rattern von weitem.

„Ein Auto —“ stöhnte Walter, „will nachsehen, Ole, wer's auch ist, man muß die Jungen mitnehmen.“

Eine Staubwolke stieg drüben auf dem breiten Weg zwischen den Palmen auf.

„Ole, steh Martin den Kopf, ich laufe, halte sie auf.“

Sauft ließ Walter den Körper des Freundes in die Arme Oles sinken. Mit ein paar Sähen rannte er durch die Palmen — nun sprang er quer über den Weg.

Walter stand mit winkenden Armen. Hart vor ihm bremste der Wagen. Der Chauffeur plohte aus erstauten Regungen. „Was ist denn?“ wollte Tourbier fragen — da schrie Freda auf: „Walter Hagenring! Sie —“ Sie rief den Schlag auf, sprang hinaus.

„Walter Hagenring!“ Sie streckte ihm die Hand entgegen.

„Fräulein Freda!“ Walter begriff nicht, wie kam Freda hierher, was tat sie hier — aber das war ja jetzt völlig gleichgültig. Er schluchzte auf, schämte sich, wuschelte sich mit der schmutzigen Faust über die Augen. Gott hatte Freda hergeführt — es gab nichts Kostbareres jetzt, als Freda mit ihrem Auto.

„Fräulein Freda, meine Freunde und ich — wir arbeiten hier — auf der Farm. Martin und Frith sind verwundet — helfen Sie —“

Tourbier hatte sich aufgerichtet, sah gespannt herüber. Der aufgeregte blonde junge Mensch — Herrgott, was das nicht einer von den vier, die damals durch Kdogassa marschiert waren?

Jetzt wandte sich Freda um: „Doktor! Doktor! Kommen Sie!“

„O Herrgott im Himmel“, brach es aus Walter, „ein Arzt? Gott lobne es Ihnen, Freda.“

Er rannte auf Tourbier zu.

„Herr Doktor“, er sprach deutsch in der Aufregung, „meine Freunde — ein Stich in der Lunge. Der andere hat Tritte in den Leib erhalten.“

Tourbier griff in den Sagen nach seiner Tasche. „Ich komme schon.“ Auch er sprach deutsch.

Walter Hagenring lief voraus, Tourbier und Freda hinterher. Nun die Leichtung. „Hier“, kam es ersticht von Walters Lippen.

Tourbier im Laufen, rief: „Bleiben Sie zurück, Fräulein Freda, das ist nichts für Sie!“

Freda antwortete nicht. Aber sie lief mit. Nichts für sie? Die Deutschen in Not — und sie sollte Angst haben? Wo sie vielleicht zusehen konnte? Sie fühlte sich auf einmal in einer Front mit ihnen allen, mit Walter, den Kameraden, Tourbier. Sie gehörten auf einmal alle zusammen.

Aber nun mußte sie doch ihren Mut zusammennehmen. Beim Anblick des blutjuchenden jungen Deutschen fleg ihr etwas würgend im Magen auf. Sie mußte sich abwenden. Sie hatte sich um Martin wenig auf dem Schiff gekümmert. Aber auf einmal fand er doch klar vor ihr, wie er gewesen: gesund, groß, mit diesem Zukunftsmutigen im Wesen. Nun lag er hier.

Sie schloß sich furchtbar überflüssig. So klein gegen die Männer. Männer konnten sich in jedem Augenblick fassen. Männer griffen zu. Männer wurden nicht hinweggeschwemmt von ihren eigenen Gefühlen. Kraftlos lehnte sie am Stamm einer Palme. Ihre Blide folgten angstvoll Tourbier. Der kniete bei dem Verwundeten, legte das Ohr auf die Brust.

Frith hatte abgewehrt, als Tourbier ihn untersuchen wollte.

„Erst Martin“, hatte er gesagt, „mir ist schon nichts, gar nichts. Nur ein toller Tritt hier“, er zeigte auf seine Seite, „aber es wird schon besser.“ Und wie, um Dr. Tourbier zu beweisen, daß es wirklich nicht um ihn ging, erhob er sich mühsam, von Ole gestützt.

„Was ist mit Martin, Doktor?“ fragte Walter angstvoll. Seine stählernen Worte gingen unter in dem leuchtenden Fleischen, das aus Martins Brust kam.

Tourbier sah kurz auf. Er vermied die direkte Antwort.

„So schnell wie möglich Ruhe und ins Bett. Aber wohin?“ Martin versuchte etwas zu sagen. Es war ein unverständliches Murmeln. Walter beugte sich ganz dicht über ihn, las ihm die Worte von den Lippen.

„Er sagt, nicht auf die Farm von Merredler. Aber wohin um Gottes willen. In unsere Behausung? Unmöglich.“

Tourbier überlegte. Am besten wäre natürlich dieser junge Mensch im Hospital in Kdogassa aufgehoben. Aber der weite Weg war der sichere Tod. Es gab nur einen einzigen, der jetzt in Betracht kam.

„Wir müssen sehen, den Kranken zu Hartmann zu schaffen. Dessen Farm liegt nur fünf Kilometer entfernt. Natürlich müssen wir langsam fahren. Der andere kann, scheint mir, bis zum Hospital von Kdogassa gebracht werden, natürlich mit Station auf der Farm von Monsieur Merredler.“

„Zu Hartmann?“ Walter Hagenring sah Tourbier zweifelnd an. Zu Hartmann, dachte er. Er hatte noch die unfreundliche Abschiedsrede in Erinnerung: „Herr Hartmann wird uns schwerlich aufnehmen.“

„Das lassen Sie meine Sorge sein“, entschied Tourbier kurz. Da winkte Frith Walter Hagenring, sagte ihm leise etwas ins Ohr. Walter Hagenring schaute Tourbier an:

„Wenn Sie schon glauben, daß Hartmann uns aufnimmt — wir möchten nicht getrennt voneinander sein. Vielleicht ginge es, daß auch Frith mitkame.“

„Also vorwärts“, sagte Tourbier, „erst mal überhaupt los. Bitte, nehmen Sie den Kopf, ich nehme die Füße. Mademoiselle, wenn Sie so auf sein wollen, die Wagenkissen auseinanderzulegen, daß wir den Kranken betten können.“

Geschick griff Walter Hagenring zu. Gemeinsam mit Tourbier hob er den Körper Martins in die Höhe. Der hatte die Augen geschlossen, atmete stohweise. Das Blut hatte aufgehört. Nur ein rödtliches Schaumgerinsel erstarre bläsig auf seinen Lippen.

Ole führte Frith.

(Fortsetzung folgt.)



Generaloberst v. Fritsch 40 Jahre Soldat

Berlin, 20. September. Generaloberst Freiherr von Fritsch begeht am heutigen Tage die 40jährige Wiederkehr seines Dienstes in der Armee. Der Führer und Befehlshaber der Wehrmacht landete aus diesem dem früheren Oberbefehlshaber des Heeres folgenden Glückwunschtelegramm:

Anlässlich der 40jährigen Wiederkehr des Tages, an dem Sie in die Armee eintraten, gedenke ich Ihrer mit herzlichsten Glückwünschen, verbunden mit aufrichtigem Dank für die beim Wiederaufbau der Wehrmacht geleistete Arbeit und den besten Wünschen für Ihr weiteres Wohlbefinden.

Der tägliche Kleinkrieg in Palästina

Jerusalem, 20. September. Bei einem Feuergefecht zwischen einer Polizeipatrulle und arabischen Aufständischen in Haifa wurden ein arabischer Polizist verwundet und ein Freischützer getötet. Bei einem Gefecht in der Nähe der Eisenbahnstation von Haifa wurde ein jüdischer Arbeiter getötet und ein arabischer Bahnarbeiter verwundet.

Nördlich von Tul Karim beschossen arabische Freischützer jüdische Hilfskräfte, die zu einer Begleitkommission von Arbeitern gehörten. Zwei Hilfskräfte wurden verwundet, ein Arbeiter getötet.

In einem Kaffee in Jaffa ereignete ein Jüdischenfall. Im Verlauf dessen ein Araber erschossen wurde. Die Vernehmung nach handelt es sich um einen Spiegel, der von Freischützern gestellt worden war.

Militärisches Militär betätigte sich in einigen Bezirken sehr rege, indem es eine Reihe von arabischen Dörfern durchsuchte. Bei den Aktionen wurden zahlreiche Araber verhaftet.

Die Bahnhstation Derel Balah in der Nähe der ägyptischen Grenze wurde von aufständischen Arabern in Brand gesetzt. Desgleichen wurde die Telefonlinie Jerusalem-Jaffa von den Freischützern zerstört.

Aus aller Welt

Kordantantflieg in 13 Stunden. Die Blohm- & Voß Flugzeugwerke „Nordwind“ und „Nordstern“ der Deutschen Luftwaffe, die in dieser Woche ihre planmäßigen Flüge über den Nordatlantik ausführen, erreichten, wie sie ihr fernes Ziel ordnungsgemäß, „Nordwind“ mit dem Kommando von Engel, Wilhelm, Korfel und Stein am 17.08 Uhr, also in 16 Stunden 8 Minuten. Den „Nordstern“ brachten Wahr, Blume, Wilschur und Wöhrle am 23.18 Uhr am 19. September bis 12.23 Uhr am 20. September in 13 Stunden 5 Minuten von Neu-Frankfurt nach Dorta. Sie erreichten damit die bisher günstigste Zeit auf dieser 3550 Kilometer langen Nordatlantikkreuzung.

Zwei Kinder infolge böswilliger Vernachlässigung gestorben. Das Neu-Münchener Schwurgericht verurteilte die 32jährige Frau Elise Zahn und deren 27jährige Tochter Hilde Zahn zu dreieinhalb Jahren Gefängnis, weil sie zwei Kinder, die ihrer Erziehung anvertraut waren, vernachlässigt hatten, das die Kinder infolge mangelhafter Ernährung gestorben sind. Die beiden Kinder waren ein Zwillingpaar, waren den Frauen nur eine Woche alt, als sie im unehelich geborenen Kinderkramm um die sich der Vater nicht kümmerte. Als die Kinder krank wurden, hatten die Frauen kein Interesse daran, einen Arzt zu holen, bis es zu spät war.

Verhaftung während eines Begräbnisses. Vor einigen Tagen hatte hier eine Frau ihre beiden kleinen Kinder getötet und sich dann selbst das Leben genommen. Bei der Beerdigung der Frau mit ihren Kindern nahmen unter der Menge eine feindselige Stimmung gegen den Mann der Verstorbenen bemerkbar, da die Frau der Ansicht waren, daß er der Grund zu dem gräßlichen Verbrechen gewesen ist. Die Polizei, die in der Menge Aufgebot erschienen war, konnte Ausschreitungen verhindern. Nach dem Begräbnis wurde der Mann abermals überfallen und verprügelt. Das Einschreiten der Polizei beschützte ihn vor der wütenden Menge, die ihn töten wollte.

Ein Auto mitten im Wege? Ein paar Menschen — was machen Sie denn? Was war das? Ein Baum? Ein Tier? Jetzt war das Blickfeld deutlich — ein Auto. Schon formten sich die Unriffe zu Linien. Herrgott, das war doch Tourbier. Und das waren doch die deutschen Jungen!

Was war geschehen? Hartmann droffelte seinen Blick ab. Ein paar Schritte vor dem Auto hielt er. Monsieur Hartmann! Monsieur Hartmann! Tourbier hatte gerade den bewußtlosen Martin in den Armen gehalten. Er winkte Hartmann.

Hartmann sprang heraus, rannte auf ihn zu. Grauer Gesichtsfarbe riefelte auf.

„Im Gottes Willen, was ist?“ Er sah Martin bleich, fast blutigen Schaum vor dem Mund, in dem Auto liegen. Das Gesicht des anderen schmerzverzerrtes Gesicht. Sah die anderen Deutschen, mit Verzweiflung in den Augen. Und — ein junges Mädchen, das er nicht kannte.

„Was kann ich helfen?“ fragte er.

Tourbier unterrichtete ihn kurz. Walter Hagening trug ihn dabei. Wann sich dieser französische Doktor nicht gekümmert hätte. Hartmann war kein Mensch, der irgendwelche Unbequemlichkeiten. Der fragte den Doktor nach, ob Deutsche hier verreckten oder nicht.

Aber Hartmann sagte nichts weiter als: „Selbstverständlich. Die Jungen kommen zu mir.“

„Herr Hagening, bringen Sie Ihren anderen Freund mit.“

„Die junge Dame auch mit?“

Tourbier sah unglücklich zu Tourbier.

Andauernd schwere Grenzverletzungen

Berstöße der Tschechen auf deutsches Gebiet

Schmiedeberg, 20. September. Nach dem Feuerüberfall der Tschechen auf sudetendeutsche Flüchtlinge in den Nachtstunden vom Montag zum Dienstag, bei dem ein tschechisches Zollhaus an der Grenze bei der Driehäsi Ober-Klein-Maya-Grenzbaude abgebrannt ist, hat sich die Spannung an dieser Stelle der Grenze seit den Morgenstunden immer mehr verschärft. Da ständig von tschechischer Seite her auf Deutsche, sowie sie in den Schutzbereich der Maschinengewehre kommen, geschossen wurde, mühten aus tatsächlichen Gründen die deutschen Grenzgebäude geräumt werden und der Grenzschutz hinter den Gebäuden in Stellung gebracht werden.

Noch rauchen die Trümmer des abgebrannten Zollhauses. Rechts und links davon haben sich tschechische Gendarmen und in tschechische Uniformen eingekleidete Männer der „Roten Wehr“ mit Maschinengewehren eingeordnet. Man rechnet im Laufe der kommenden Nacht mit neuen tschechischen Überfällen. Flüchtlinge, die unweit dieser Grenzstelle über die grüne Grenze gekommen sind, berichten, daß tschechisches reguläres Militär, mindestens 2000 Mann mit Panzerwagen und Tanks, schweren Maschinengewehren und Artillerie, etwa 400 Meter hinter der Grenzstelle am Waldesrand in Stellung gebracht worden sind. Mit welcher Strapasslosigkeit die tschechischen Grenzbeamten, insbesondere aber die ihnen zu ihrer Unterstützung beigegebenen Leute

der „Roten Wehr“, von ihrer Waffe Gebrauch machen, davon sprechen einzelne Vorkommnisse, die sich am heutigen Dienstagvormittag zugetragen haben. Der Inhaber der Grenzbaude, der seine Baude sowohl auf sudetendeutschem als auch auf reichsdeutschem Gebiet stehen hat, wollte in den Morgenstunden sein Vieh versorgen, das sich auf sudetendeutscher Seite befindet. Er kam auch ungehindert auf sudetendeutsches Gebiet und konnte sein Vieh versorgen. Als er aber wieder auf reichsdeutsches Gebiet zurückkehren wollte, wurde er, obwohl er den tschechischen Grenzbeamten sehr gut bekannt ist, da er seit Jahrzehnten die Grenzbaude bewohnt und täglich mehrere Male zwischen seinen Gebäuden hin und her geht, unter scharfes Maschinengewehrfeuer genommen. Bei der Eisenabgabe an sudetendeutsche Flüchtlinge hinter der Grenzbaude auf deutschem Gebiet machten die Tschechen einen neuen Feuerüberfall, bei dem es nur durch einen glücklichen Zufall keine Toten, sondern nur einige Verwundete gab.

Das Grenzgebiet macht hier völlig den Eindruck einer Frontstellung. Es ist unmöglich, sich frei zu bewegen. Man kann nur in Sprüngen von einem Baum zum anderen an der Grenze entlang kommen, da ständig die Tschechen mit angelegtem Gewehr jede Bewegung auf deutscher Seite verfolgen und sowie sie die Möglichkeit haben zu schießen, auch tatsächlich die Schüsse auf deutsches Gebiet abgeben.

Deutscher Protest in Prag

Berlin, 20. September. Die deutsche Gesandtschaft in Prag ist angewiesen worden, wegen des tschechischen Feuerüberfalls auf das Grenzstädtchen Seidenberg und der tschechischen Grenzverletzung bei Grenzbauden in der Nähe von Schmiedeberg bei der dortigen Regierung scharfsten Protest zu erheben.

Prag ergibt sich

Annahme des englisch-französischen Planes

England und Frankreich hatten kategorische Erklärungen abgegeben

Prag, 21. September. Um 19.20 Uhr verkündete der Prager Rundfunk in tschechischer Sprache, daß die Prager Regierung die englisch-französischen Vorschläge angenommen hat.

Der Sprecher betonte mit deutlich fühlbarer Niedergeschlagenheit, daß sich die Regierung zur Annahme gezwungen sah, nachdem ihr Vorschlag, das Problem einem internationalen Schiedsgericht zu unterbreiten, abgelehnt worden war und die englische und französische Regierung kategorisch erklärt hätten, sie könnten keinen Krieg führen.

Der Regierungssprecher forderte dann die ganze Bevölkerung zur Ruhe und Ordnung auf, weil sie andernfalls den Staat bloß schwer schädigen würde. Die Regierung und der Präsident seien entschlossen, den Staat unter den neuen Lebensbedingungen zu führen.

Der Prager Text

Prag, 21. September. Gleich nach der Bekanntgabe, daß die Prager Regierung den Vorschlag der britischen und der französischen Regierung angenommen hat, wurde folgender Text des Kommuniqués der tschecho-slowakischen Regierung bekannt:

„Die tschecho-slowakische Regierung hat sich unter dem unüberwindlichen Druck der britischen und der französischen

Regierung gezwungen gesehen, schmerz erfüllt die in London ausgearbeiteten Vorschläge anzunehmen.“

Eine offizielle Bestätigung durch das Außenamt in Prag war bisher nicht zu erhalten.

Zur Annahme der englisch-französischen Vorschläge durch Prag schreibt besonders treffend das Berliner Tageblatt: Herr Beneš kommt zu spät mit seinem Schmerz. Während man in Prag auf das Wunder hoffte und eine bolschewistische Hilfe in London und Paris durch die Aktionen der dortigen kriegerischen Moralprediger zu organisieren suchte, sind die Ereignisse den Entschlüssen der Prager Machthaber weit vorausgeeilt. Es erregt Erbitterung, wenn in der Prager Mitteilung davon die Rede ist, daß „Schmerz erfüllt“ die Londoner Vorschläge angenommen wurden. Herr Beneš empfindet also auch heute noch Schmerz darüber, daß er den Terror gegen die Sudetendeutschen, gegen Polen und Ungarn nicht länger fortsetzen kann. Die Volksgruppen der Tschecho-Slowakei haben einen ganz anderen Schmerz 20 Jahre lang tragen müssen. Sie werden ihn nicht länger tragen. Auch darüber sollte Herr Beneš mittlerweile ein Licht aufgegangen sein. Bezeichnend für die Verblendung der tschechischen Machthaber ist es, daß sie die Schuld nicht in ihrer eigenen Politik suchen, sondern England und Frankreich anklagen. Der Zweck liegt auf der Hand: Man sucht die bolschewistische Propaganda gegen Chamberlain und Daladier zu entseffeln. All diese Winkelzüge haben keine Bedeutung mehr. Es handelt sich jetzt um nicht mehr und nicht weniger als um die Generalvereinbarung der Volkstumfrage in der Mitte Europas.

Kameraden

ROMAN von VALKE DONNY

(Kochrad verboten.)

Treda war vorausgelaufen, hantierte im Auto. Der Chauffeur, aus seiner Erklarung erwacht, raste los. Er unterfügte Tourbier bei dem Transport des Kranken.

Langsam gingen sie über das kurze Gras dem Auto zu. In der Ferne tauchte eine Staubwolke auf. In dem Augenblick wurde das Altes eines Autos sichtbar. Es kam näher.

„Auto von Hartmann“, sagte Tourbiers Chauffeur.

Hartmann sah am Steuer des Wagens, schaute hinter sich. Die Autobrille schart auf den Weg vor sich. Was war das?

„Ein Auto mitten im Wege? Ein paar Menschen — was machen Sie denn? Was war das? Ein Baum? Ein Tier? Jetzt war das Blickfeld deutlich — ein Mensch. Schon formten sich die Unriffe zu Linien. Herrgott, das war doch Tourbier. Und das waren doch die deutschen Jungen!“

Was war geschehen? Hartmann droffelte seinen Blick ab. Ein paar Schritte vor dem Auto hielt er. Monsieur Hartmann! Monsieur Hartmann! Tourbier hatte gerade den bewußtlosen Martin in den Armen gehalten. Er winkte Hartmann.

Hartmann sprang heraus, rannte auf ihn zu. Grauer Gesichtsfarbe riefelte auf.

„Im Gottes Willen, was ist?“ Er sah Martin bleich, fast blutigen Schaum vor dem Mund, in dem Auto liegen. Das Gesicht des anderen schmerzverzerrtes Gesicht. Sah die anderen Deutschen, mit Verzweiflung in den Augen. Und — ein junges Mädchen, das er nicht kannte.

„Was kann ich helfen?“ fragte er.

Tourbier unterrichtete ihn kurz. Walter Hagening trug ihn dabei. Wann sich dieser französische Doktor nicht gekümmert hätte. Hartmann war kein Mensch, der irgendwelche Unbequemlichkeiten. Der fragte den Doktor nach, ob Deutsche hier verreckten oder nicht.

„Ich glaube, Mademoiselle“, entschied der, „Sie gehen nach Hause. Es wäre immerhin gut, Verreddie würde die Angelegenheit durch einen Unparteiischen erfahren.“

Walter Hagening nickte beifällig.

„Spambil ist ein Dolmetsch, Herr Doktor, er wird Monsieur Verreddie alles ganz einfach erzählen. Wir werden die größten Schwierigkeiten haben. Man wird uns dort nicht arbeiten lassen. Und was dann?“

„Das ist die zweite Sorge, Herr Hagening.“

Hartmanns Stimme klang knapp, aber nicht unglücklich. „Die erste, daß wir Ihren Freund in Ruhe bekommen und in richtige Pflege“, er zögerte, „das einzige, was ich nicht habe. Meine Nuba? Höchst zweifelhaft Krankepflegerin.“

„Schwester Elisabeth“, sagte Treda plötzlich laut und klar. „Schwester Elisabeth wird es machen.“

Lieber Hartmanns Gesicht ging ein heißes Rotes.

„Schwester Elisabeth arbeitet doch im Hospital von Rogassa.“

„Werden wir eben freikriegen“, meinte Tourbier.

Nuba und Njong rannten sich vor Aufregung und Dienstleister beinahe gegenseitig über den Haufen. Was war das heute für ein aufgeregter Tag! Zwei Autos, zwei Kranke, ein Doktor. Der Herr mit scharfen Befehlen dazwischen. Nuba flog ... von einem Fremdenzimmer ins andere. Njong schüttelte wild die Rippen auf. Ueberzog sie im Eifer des Gefechts mit falschen Bezügen, bekam einen Ansehauer von Hartmann. Schon war er wieder unten, setzte die kleine elektrische Eismaschine in Betrieb. Eis hatte der Doktor verlangt. Eis für den kranken Deutschen. Sämtliche Boys waren alarmiert und rannten ziemlich sinnlos durcheinander, von Njong ebenso sinnlos dirigiert. Endlich aber war alles in Ordnung.

Oben in den zwei kühlen Gastzimmern lagen Fritz und Martin. Dr. Tourbier hatte seine Untersuchung beendet. Er wusch sich die Hände. Sprach halbblau zu Hartmann: „Monsieur Fritz Neumann wird in ein, zwei Tagen wieder in Ordnung sein. Eine leichte Quetschung — aber die Natur wird sich da selbst helfen. Liegen, Ruhe, kühle Umschläge! Leichte Kost, nur dreilagig und flüssig.“

Hartmann stand mit dem Notizbuch, notierte sich Tourbiers Anordnung. Walter Hagening sah neben dem Bett Martins. Angstvoll sah er auf Tourbier. Der vermied seinen Blick.

„Ja, was Monsieur Häbner anbelangt, Eis schlucken, Eis schlucken. Ruhe, keine Bewegung. Sie dürfen nicht von ihm fortgehen. Monsieur Hagening. Er darf nicht die geringste Bewegung machen, keinen Finger rühren. Von

diesem Herzmittel dreimal täglich zwanzig Tropfen. Ich hoffe, daß Schwester Elisabeth herüberkommen wird. Fräulein Treda ist ja dabingehend unterrichtet.“

„Ich sorge dafür, Doktor“, warf Hartmann ein, „daß alles so geschieht, Herr Hagening und ich werden uns in der Woche bei dem Kranken erlösen. Augenblick, Herr Hagening, ich komme bald wieder, will nur Dr. Tourbier hinausbegleiten.“

Walter Hagening schüttelte Tourbier die Hand.

„Ich danke Ihnen, Herr Doktor“, sagte er erklirt, „und Ihnen auch, Herr Hartmann. Ich habe nicht gedacht, daß — verzeihen Sie mir“, fügte er unermittelt hinzu. Aber Hartmann verstand.

„Ohne Fehler werden wir nichts lernen, Hagening“, sagte er schwer und ging mit Tourbier hinaus.

Draußen in der Veranda stand Njong. Er räunte das Frühstücksgedek fort, merkwürdig langsam.

„Los, Njong, fort von hier, ich habe mit dem Wvana zu reden.“

Hartmann mußte trotz seiner Besorgnis lächeln. Njong's Gesicht war ein einziges Lächeln gewesen.

„Wie beurteilen Sie den Zustand da drinnen, Doktor?“ Tourbier suchte die Achseln.

„Der Lungenfisch ist ernst. Aber wenn wir Glück haben — Schwester Elisabeth hat eine gute Hand. Ihr geflingt es manchmal, die verzweifeltsten Fälle zurechtzuwickeln. Aber selbst wenn wir den Jungen durchkriegen, was dann?“

„Dann bleiben sie eben hier“, sagte Hartmann knapp.

„Bei Ihnen, Monsieur Hartmann? Ich fürchte, Sie übersehen die Schwierigkeiten nicht ganz!“

„Sie meinen die Schwierigkeiten mit Verreddie und Duval?“

„Wer weiß, wie man diese Geschichte dreht, Hagening hat doch Spambil niedergebort.“

„In Notwehr, Dr. Tourbier.“

Tourbier suchte die Achseln:

„Wer war dabei, Monsieur Hartmann? Und wem wird man glauben?“

„Vermutlich den Regern — in diesem Falle ausnahmsweise“, sagte Hartmann trocken.

„Ich kann Ihnen nicht widersprechen, Monsieur Hartmann. Jedenfalls, es könnten sich für Sie allerlei Schwierigkeiten ergeben.“

„Die ertragen werden mühten. Oder haben Sie wirklich etwas anderes erwartet?“

Tourbier gab Hartmann die Hand: „Rein!“

(Fortsetzung folgt.)



Labungen versehen. Es wird daher befürchtet, daß die Tischeben planen, die Burg mit den Gefangenen in die Luft zu sprengen.

Parasiten und Spigel Nischen!

Der Boden wird ihnen zu heiß!
Zahlreiche Restquatsbesteller, die durch Diebstahl deutschen Bodens Land erworben hatten und als Parasiten und Spigel ins deutsche Gebiet geschickt wurden, sind ins Landesinnere geflohen.

Sie wissen, welche Gaumereien sie auf dem Gewissen haben, und der Boden ist ihnen zu heiß geworden. Auch die Gütsbeamten und Wirtschaftsleute sind ihren Herren auf dem Fuß gefolgt. Vorher haben sie

geplündert, was zu plündern war,

und das Raubgut auf Wagen hinter sich her gefahren. Auch der Sohn des stellvertretenden Ministerpräsidenten Beckhne hat sein Gut in Preßlau in der Saager Gegend verlassen und ist mit unbekanntem Ziel abgereist. Er ist der bekannteste marxistische Millionär. Prag ist den Tischen nicht mehr sicher genug.

Kommunisten verlangen Rote Armee

Neue Demonstrationen vor der deutschen Gesandtschaft in Prag

Am späten Mittwochabend spitz sich die Lage in Prag immer mehr zu. Während am späten Nachmittage in erster Linie Nationalisten gegen Beneš demonstrierten und in stürmischen Sprechreden die Ausrufung einer Militärdiktatur verlangten, tritt am späten Abend immer stärker das kommunistische Element in Erscheinung. Die Vorstädte sind mobil geworden, und riesige Demonstrationen, besonders aus dem Stadtteil Pizlow mit roten Fahnen, geführt von kommunistischen Hebern, bewegen sich in die Stadt in Richtung auf die Burg. Immer wieder werden Sprechchöre laut:

Fort mit Beneš! Beneš hat uns verraten! Beneš ist beschissen und bezahlt! Es lebe die Sowjet-Volksrepublik!

Große Polizeieinheiten haben den Zugang zum Wenzelsplatz und zur Burg abgesperrt. Während 10 000 Kommunisten die Internationale sangen, drangen von der Gegenseite mit tschechischen Nationalfahnen Tausende von Legionären gegen den Wenzelsplatz vor und antworteten mit der tschechischen Nationalhymne. Sie trugen Transparente mit sich, auf denen die Ausrufung einer Militärdiktatur unter dem tschechischen Generalslabesch Krejci gefordert wurde, während die Kommunisten eine Rote Armee unter dem General Sirovy verlangten.

Auch am späten Abend ist es erneut zu

Demonstrationen vor der deutschen Gesandtschaft gekommen, bei denen sich diesmal in erster Linie Sowjetbeher hervortaten. Der Polizei gelang es, die Straßen vor der Gesandtschaft zu säubern.

Schützengraben bei Seidenberg

Tschechische Militärmassnahmen

Gegenüber von Seidenberg, auf das sich in der Nacht zum Dienstag ein schwerer tschechischer Feuerüberfall ereignete, ist nunmehr reguläres Militär in Stellung gegangen. Die Straße von Göbe nach Tschernhausen ist durch das 1. Bataillon des 33. 44 in Reichenberg besetzt worden. Längs dieser Straße werden Schützengräben ausgehoben.

Sudetendeutsche entführen Benešs Flotte

Dienstag nachmittag wurde das tschecho-slowakische Donau-Patrouillenboot „DM 21“, das seinen Standort an der Sternfestung vor Komorn hatte, von seiner sudetendeutschen Besatzung auf das ungarische Ufer entführt. Die Mannschaft meldete sich dort sofort bei der ungarischen Grenzbehörde, die das tschechische Patrouillenboot mit Arresten in ihre Obhut nahm.

Auf Reichsgebiet durch Tschernschuß verletzt

Es wird Zeit, daß die Grenze fällt!

Am Dienstag sandten tschechische Grenzer an der Opya (Oberklesien) dem sudetendeutschen Flüchtling Alois Klob, der auf einem Motorrad glücklich über die Grenze gekommen war, fünf Schüsse nach, als er sich bereits hundert Meter auf reichsdeutschem Gebiet befand. Klob wurde am linken Oberschenkel getroffen, das Motorrad wurde beschädigt. Sanitäter vom Roten Kreuz brachten den Verletzten in das Leobschützer Krankenhaus.

Auszahlungen der Banken und Sparkassen beschränkt

Das Tschecho-Slowakische Preßbüro gibt u. a. bekannt: Durch eine Regierungsverordnung vom 21. September ist die Auszahlung von Guthaben aus Geldeinlagen bei Geldinstituten und die Auszahlung der privaten Versicherungsanstalten vorübergehend beschränkt worden.

Polnische Notizen in Prag, Paris und London

Die polnische Regierung hat in Prag, Paris und in London Notizen überreichen lassen, in denen die Eingliederung des polnischen Minderheitsgebietes in den polnischen Staat gefordert wird. In der Note heißt es, die polnische Regierung erwarte, daß die tschechische Regierung die Frage des von Polen bewohnten Gebiete ebenso berücksichtigen werde wie die Gebiete mit deutscher Bevölkerung. Gleichzeitig stellt die Note fest, daß infolge dessen die Bestimmungen des tschechisch-polnischen Minderheitenvertrages aus dem Jahr 1925 über die Lage der polnischen Bevölkerung gegenstandslos geworden sind und daß diese Vereinbarungen als gekündigt gelten.

Polen bereitet sich vor

Vor Entlassung stehender Jahrgang wird weiter unter Waffen gehalten

Wie die den amtlichen Stellen nahestehende Jstra-Agentur erfährt, ist auf Veranlassung der Militärbehörden die verschiedenen Formationen der Armee der Zeit vor der Entlassung in die Reserve stehende Jahrgang weiter unter Waffen gehalten worden. Das gleiche betrifft die zu den Wandern eingezogenen Reservisten.

Sächsische Nachrichten

Verbot von natriumsuperoxydhaltigen Waschmitteln

Natriumsuperoxydhaltige Waschmittel sind gefährlich, ihr Gebrauch im Haushalt hat zu verschiedenen Unfällen geführt. Der Vertrieb natriumsuperoxydhaltiger Waschmittel zum Gebrauch im Haushalt wird durch eine Verordnung des Sächsischen Ministeriums des Innern verboten. Zuwiderhandlungen werden, soweit nicht strengere Strafen nach Reichs- oder Landesrecht verurteilt sind, mit Geldstrafe bis zu 150 Mark oder Haft bis zu 14 Tagen bestraft.

Elbe-Wochenbericht

Auch in der Woche vom 12. bis 18. September herrschte auf der Elbe ähnlich wie in den Vorwochen ein recht lebhaftes Schiffsahrtsgeschäft. An allen Plätzen war die Raumnachfrage äußerst rege. Stellenweise herrschte sogar Raummangel. Der Schiffsahrtbetriebsverband für die Elbe konnte insgesamt 504 Fahrzeuge abfertigen, und zwar 319 Röhne, 144 Motorschiffe und 41 Schleppdampfer.

Dresden. Tödlicher Sturz vom Handwagen. In der Leipziger Straße stürzte der Mechaniker Krömer von einem Handwagen, auf dem er sich zu schaffen gemacht hatte. Er fiel so unglücklich, daß er einen Genickbruch erlitt und tot liegen blieb. Man vermutet, daß Krömer während der Arbeit von einem Unwohlsein befallen wurde und deshalb herunterstürzte.

Pfischbach. Kraftwagen überschlug sich. Auf der Reichstraße Dresden-Rangun kam ein Personkraftwagen wahrscheinlich beim Ueberholen eines anderen Kraftwagens unweit des ehemaligen Chausseebauers ins Schleudern, prallte gegen einen Baum und stürzte in den Straßengraben. Die Insassen, ein Ramenzer Ehepaar, wurden schwer verletzt ins Krankenhaus gebracht.

Waldenburg. Kind ertrunken. Der zweijährige Gottfried Kneifeld fiel in der Siedlung Altviehdorf in eine in einem Garten befindliche Wasserfontäne. Der Junge ertrank, ehe man ihm Hilfe bringen konnte.

Plauen. Tödlich verbrüht. In Dehles zog sich das ein Jahr alte Kind des Schulleiters schwere Verbrennungen dadurch zu, daß sich durch ein unglückliches Zusammentreffen ein Topf mit kochendem Wasser über das Kind ergoß. Obwohl der Arzt das Kind sofort ins Plauer Krankenhaus brachte, ist es dort gestorben.

Kuerbach i. A. Vier Verletzte. Ein Personkraftwagen, der mit vier Personen besetzt war, fuhr auf der Hauptstraße gegen einen Straßbaum und wurde vollständig zertrümmert. Zwei Fahrgäste wurden schwer und zwei leicht verletzt.

Mühlau. Ein Museumsfilm. Gelegentlich des Stiftungsfestes des Vereins für Naturkunde wurde der auf Veranlassung des Vereins aufgenommene Museumsfilm vorgeführt. Der zum Teil farbige Film bringt verschiedene Stadtbilder, zeigt auch junge Turmfalken im Fort in der Bergmauer und führt dann durch die Hauptsehenswürdigkeiten des Museums. Auch Aufnahmen altbairischer Frauentrachten und einen alten Handwebstuhl im Betrieb zeigt der Film.

Koschütz. Schwere Verkehrsunfälle. In der Nähe von Oypdorf geriet ein Kraftwagen infolge zu hoher Geschwindigkeit in einer Kurve aus der Bahrtichtung und streifte mehrere Bäume. Die beiden Insassen, zwei junge Männer, wurden herausgeschleudert und sehr schwer verletzt ins Krankenhaus gebracht. — In Lütewitz fiel ein Kraftwagenfahrer aus Maritz gegen einen Personkraftwagen. Er wurde mit schweren Verletzungen ebenfalls dem Krankenhaus zugeführt werden.

Amthlicher Teil.

Luftschußübung.

Am Donnerstag, den 22. d. Mts. findet in den Abendstunden zur Prüfung der Einsatzbereitschaft der Selbstschutzkräfte und des ordnungsmäßigen Verhaltens der Bevölkerung eine Luftschußalarmübung statt. Die Warnung erfolgt durch Abgabe kurzer Sirenen Signale. Die Entwarnung wird durch langgezogene Sirenen Signale angekündigt. Sofort während der Warnung setzt die Verdunklung ein. Die Verdunklung begibt sich in die Schutzräume (Keller usw.). Von der Verdunklung wird Verständnis und diszipliniertes Verhalten erwartet. Zu- und Abmündungen und Unterlassungen werden nach den gesetzlichen Bestimmungen bestraft.

Ottendorf-Okrilla, am 22. September 1938.

Der Bürgermeister.

Amthliche Bekanntmachung.

Laut Anordnung IXb/15 XIV/38 des Sächsischen Ministers des Innern führt die Gebietsführung der Hitler-Jugend (Gebiet 16 Sachsen) am 25. September 1938 den ersten Groß-Appell der gesamten männlichen Jugend im Alter von 10—18 Jahren durch.

Zufolge dieser Anordnung haben sich zu stellen:

1. Alle nicht organisierten männlichen Jugendlichen,
2. Alle in der Hitler-Jugend zusammengestellten Jugendlichen, vom 14. bis zum vollendeten 18. Lebensjahr. (Für die Jugendlichen vom 10.—14. Lebensjahr ergeht Sonder-Anordnung durch die DJ-Einheit bezw. durch die zuständigen Volksschulen.)

Gestellungsort für die Ortschaften Ottendorf-Okrilla, Lomniz, Herrndorf, Grünberg ist Ottendorf-Okrilla, Heim der NSDAP, Bergstraße. Zeit: 25. September 1938, früh 8 Uhr; Kleidung: Zivil, bezw. HJ-Uniform.

Falls Erscheinen aus dringenden Gründen nicht möglich, ist den zuständigen Bürgermeistern bezw. Volksgeldstellen oder dem Führer der Gefolgschaft 6/108 HJ, Ottendorf-Okrilla, Feldweg 1, Meldung zu erstatten. Diese Meldung muß spätestens am 24. September 1938 bei einer dieser Dienststellen eingegangen sein.

Der Führer der Gefolgschaft 6/108 HJ m. d. F. b. gez. Herbert Richter, Hauptkvar. d. Gef.

Der Bürgermeister

zu Ottendorf-Okrilla, Lomniz, Herrndorf, Grünberg, gez. Richter Pöschel Müller Großmann.

Wichtig für Betriebsführer!

Der Präsident des Landesarbeitsamtes Sachsen teilt mit: Nachdem in den letzten Tagen in verschiedenen Orten Sachsens Sammellager zur Erfassung aller sudetendeutschen Flüchtlinge errichtet worden sind, haben sich viele Betriebsführer an die mit der Ueberwachung dieser Lager zuständigen Dienststellen der DNK. und NSB. gewandt, um unmittelbar aus diesen Lagern sudetendeutsche Arbeitskräfte zu erhalten. Derartige Gesuche um Anweisung von sudetendeutschen Arbeitskräften sind unzulässig und werden von den angegebenen Stellen nicht berücksichtigt. Für die Unterbringung der sudetendeutschen Flüchtlinge in ein Arbeitsverhältnis sind nur die Arbeitsämter zuständig. Realer Bedarf an Arbeitskräften ist daher vom Betriebsführer dem für den Sitz der Firma bzw. deren Niederlassung zuständigen Arbeitsamt anzuzeigen. Das zuständige Arbeitsamt nimmt im Einvernehmen mit dem Landesarbeitsamt den Eintrag der sudetendeutschen Arbeitskräfte vor.

Der Arbeitsantrag erfordert die planvolle Lenkung der sudetendeutschen Arbeitskräfte durch die Arbeitsämter. Einzelaktionen der Betriebsführer führen die Uebernahme und sind daher zwecklos und unzulässig. Ein großer Teil der für den Arbeitsantrag in Frage kommenden männlichen Arbeitskräfte hat sich bei dem sudetendeutschen Freikorps gemeldet. Aus diesem Grund stehen männliche sudetendeutsche Arbeitskräfte nur im geringen Umfang dem Arbeitsantrag zur Verfügung.

Zur Düngung der Winterung

Für die meisten Betriebe ergibt sich z. B. der Herbstbestellung eine Arbeitspitze, die sich noch bei den Betrieben, die einen kalten Kartoffel- und Roggenbau aufweisen, bedeutend verhält. Dabei kann es vorkommen, daß man die Herbstdüngung unterläßt im Hinblick darauf, das Verfügen im Winter oder im nächsten Frühjahr nachholen zu können. Es muß jedoch darauf hingewiesen werden, daß die diesjährige gute und z. T. sehr gute Ertragsleistung dem Boden beträchtliche Nährstoffmengen entzogen hat, für deren rechtzeitige Ergänzung unbedingt Sorge getragen werden muß, damit die Pflanzen schon in ihrem Jugendstadium genügend Nährstoffe vorfinden. Es ist dabei einzuhalten, daß die Verabreichung der Handeldünger im Herbst für die Betriebe, die ihre Wälder in gutem Nährstoffzustand haben, nicht so drängt, als für diejenigen, deren Wälder über keine Nährstoffreserven verfügen. Für diese letztgenannten Wälder und im Hinblick auf die Winterung ist die Verabreichung der Kalz-Phosphorsäure-Düngung im Herbst unbedingt notwendig. Auch hinsichtlich der Stickstoffdüngung wird es angebracht sein, in solchen Fällen schon im Herbst einen Teil in Form eines langwirksamen oder nachhaltigen Stickstoffdüngers zu verabreichen. Aber auch an den anderen Wäldern liegt die günstigste Zeit der Verabreichung der Handeldünger — im Herbst — das fertig gepflügte Feld gestreut und eingegregt —, da häufig das nachträgliche Streuen durch unglückliche Witterung erschwert wird. Nur wenn es unumgänglich ist, die Kalz-Phosphorsäure-Düngung vor der Aussaat des Wintergetreides dem Boden zuzuführen, sollte man das Ausstreuen der Handeldünger auf die Wintermonate oder auf das letzte Frühjahr verschieben. Als gute Durchschnittsmengen für die Kalz-Phosphorsäure-Düngung haben sich jährliche Mengen von 2 d. h. 10%igem Kalzsalz und 4 d. h. 4% Thomasmehl bewährt, wenn eine ausreichende Grunddüngung an Kalz und Phosphorsäure gibt die beste Gewähr für hohe Kornträge. Besonders wertvoll ist eine starke Düngung mit Thomasmehl bei der erheblichen Phosphorsäure- und Kalz-Armut eines großen Teiles unserer Wälder und bei der kaum vorfindbaren Auswaschungssicherheit der Phosphorsäure vorzunehmen werden, zumal mit einer Thomasmehldüngung dem Boden auch beträchtliche Kalzmengen zugeführt werden. Hinsichtlich der Höhe der Stickstoffdüngung müßten etwa 15—20 d. h. eines 10%igen Stickstoffdüngers verabreicht werden, wobei — wie schon angeführt — die örtlichen Verhältnisse bestimmen, ob schon ein Teil im Herbst oder die ganze Menge dann aber in leichtlöslicher Form — im Frühjahr gegeben werden muß.

Abgeschlossen soll noch angeführt werden, daß die beste Ausnutzung der Handeldünger nur dann gewährleistet ist, wenn der Boden in seinem Kalz- und Humuszustand in Ordnung ist. Zur Humusvermehrung des Bodens tragen in erster Linie eine richtig durchgeführte Stallmistpflege (Stapelmistbereitung) und eine den Boden verbessernde Grunddüngung mit bei. Die günstige Verwendung der Handeldünger sorgt dann für die ausreichende und richtige Ernährung der Pflanzen — zumal die Nährstoffmengen, die dem Boden mit dem Stallmist zugeführt werden, nicht ausreichen — und liefert sowohl im Ertrag als auch in der Güte Abhilfe.

Geschäfts-Verlegung!

Unserer wertigen Kundenschaft von Ottendorf-Okrilla und Umg. zur gest. Kenntnisnahme, daß wir unser

Schuh-Geschäft

und Reparaturwerkstatt mit heutigem Tage nach Radeberger Straße Nr. 13 (früher Schlosserei Langensfeld) verlegen.

Der große Verkaufsraum und die 2 Schaufenster zeigen Ihnen nunmehr unsere große Auswahl in Schuhen für Jung und Alt.

Wir bitten, bei Bedarf unser reiches Lager vorzüglicher Fabrikate zu besichtigen und sichern wir Ihnen schon heute eine sorgfältige Bedienung zu.

Schuhmachermeister, Oskar Schmidt u. Frau
Ottendorf-Okrilla, Radeberger Str. 13
(am Bahnhof Haltepunkt)

Verloren Durckdilog

Kopie-Buch

von Goldhof gold. Ring bis Laufhuy. Gegen Belohnung abzugeben im Gold. Ring.

Schrank-Papiere

empfiehlt Hermann Rühle
Papierhandlung

Verdunkelungs-Papiere

in verschiedenen Breiten und Qualitäten

empfiehlt

Herm. Rühle, Mühlstr. 15

